19.55.8.5

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 8.	20. Februar 1921.	27. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — Selbstkostenpreis pro Nummer 6 Mark. — Anzeigenpreis für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 12 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für Polen: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für Deutschland: Rich. Bräuer, Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstr. 34; für Amerika: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Der Tag des Herrn oder das letzte Drama der heiligen Geschichte.

1. Fortsetzung.

„Und als es das zweite Siegel öffnete . . . zog aus ein anderes Pferd, ein feuerrotes, und dem, der darauf saß, ward die Macht gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen, und daß sie sich untereinander erwürgen sollten; und ihm ward ein großes Schwert gegeben." Offb. 6, 3. 4.

Jesus sagt in seiner Zukunftsrede (Mat. 24): „Ihr werdet aber Krieg und Kriegsgerichte hören; sehet zu, erschrecket nicht; denn es muß geschehen, aber es ist noch nicht das Ende . . . dies alles ist der Wehen Anfang." All die Kriege, Hungersnöte und Erdbeben der vergangenen Jahrhunderte gehören nicht in das endgeschichtliche Drama, das Johannes schaut. Der rote Reiter, mit dem großen Schwert, hat eine spezielle Aufgabe, wie sie keiner vorher hatte. Es ist nicht die Rede, daß von einem Teil, sondern von der ganzen Erde den Frieden zu nehmen, und daß sie sich, die Menschen, untereinander erwürgen sollen.

Nun, jeder weiß, daß der Weltkrieg vom 1. Aug. 1914—1918 diese Zeichen trägt. Wie haben sich die modernen Kultur- und Geistesmenschen grausam gemordet. Was das Schwert nicht erreichte, das würgte der schwarze Reiter des dritten Aktes, der Hunger.

„Und als es das vierte Siegel öffnete, sah ich ein fahles Pferd, und der darauf saß, dessen Name ist der Tod; und der Höllengott folgte ihm; und ihnen ward Macht gegeben über das Viertel der Erde zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und Sterben und durch die wilden Tiere der Erde." Offb. 6, 7. 8. — Ist das nicht der Charakter unserer momentanen Gegenwart? Das Völkerringen hat zwar aufgehört, aber das Schwert wird noch getragen und fordert hin und wieder seine Opfer. Hunger und Krankheiten wüten fort. Und was soll der Ausdruck „wilde Tiere" für den größten Teil der Erde bedeuten? Sind das nicht die Menschen, die der Höllengott verführt? Welche den törichten Wahn der Gleichheit aufstellen, sengend und raubend durch die Länder ziehn. Die wilden Tiere der Urwälder und Wüsten stillen nur ihren Hunger, jene aber sind nicht mit Raub allein zufrieden; ihr roher Geist, von der Höllenmacht entzündet, muß Blut sehen, muß sich an den Qualen ihrer Opfer erquicken. Was ist das für ein Kampf zwischen Arbeitern und Kapitalisten? „Wohlan, ihr Reichen, weinet und heulet über das Elend, das über euch kommt! . . . Ihr habt Schätze gesammelt in

den letzten Tagen. . . . Siehe, der Lohn der Arbeiter, die von euren Feldern die Ernte eingebracht haben, deren Lohn aber von euch zurückbehalten worden ist, er schreit, und das Rufen der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen . . ." (Jakob. 5, 1—6.)

Die Weltgeschichte hat durch den Krieg der letzten vier Jahre auf politischem Gebiet eine große Umwälzung erlebt. Im Propheten Daniel Kap. 7 finden wir eine Szene des zweiten Aktes. Daniel, der Staatsminister des babylonischen Königs Nebukadnezars, war ein Mann des Verlangens; sein Verlangen war, die Erscheinung und den Sieg des Reiches Gottes auf Erden zu sehen; er hat sein Herz ergeben Erkenntnis zu gewinnen und sich vor seinen Gott zu demütigen. (Kap. 10, 12.) Darum redet ihn der Mann, in der Erscheinung am Ufer des Tigris, mit den schönen Worten an: „Daniel, du Liebling des Himmels . . . gerade zu dir bin ich nun gesandt . . . ! In Kapitel 2 und 7 wird ihm die Staatsverfassung der kommenden Weltmächte bis zur Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden gezeigt. Dem Daniel wird nun erklärt: „Das vierte Tier ist das vierte Weltreich", und vier dieser Reiche soll es nur geben (K. 7, 17); folglich muß es noch existieren. Mit dem Römerreich fing es an und zerteilte sich im Laufe der Zeit in zehn Reiche (2, 41. 43); seine Tätigkeit, daß es die ganze Erde fressen, zerstampfen und zermalmen wird, fand im Weltkrieg Erfüllung, doch die größte Verwüstung wird der letzte Weltherrscher, der Antichrist, bringen. Das Tier hat zehn Hörner, welche zehn Könige bedeuten. Es sind Könige, die zu einer Zeit leben; sie stehen nebeneinander und haben Beziehungen zueinander. Ich will sie nennen: England, Frankreich, Italien, Deutschland, Oesterreich, Türkei, Bulgarien, Montenegro, Serbien und Griechenland. (Amerika und Rußland gehören nicht in das Reichsweltstandbild Nebukadnezars; sie und andere Staaten wurden nur in den Weltkrieg verwickelt.) Ein kleines Horn bricht zwischen ihnen hervor; vor ihm werden drei ausgebrochen: das deutsche Horn, das österreichische und das türkische. In Vers 24 heißt es: „er wird die Könige erniedrigen." Wir sehen aber, daß das kleine Horn nicht als Person die Könige gebrochen hat; seine Macht, der antichristische Geist, die rote Partei, hat es getan. —

Daniel sieht nun, wie dieses Horn = Macht sich personifiziert: es bekommt Menschenaugen, einen Mund großartig zu reden und führt Krieg mit den Heiligen, mit dem Volke Gottes. Seine Macht wird durch die Erscheinung eines, der einem Menschen glich, und mit den Wolken des Himmels kommt, gebrochen. Die Heiligen des Höchsten bekommen die Königsherrschaft, und werden sie bis in alle Ewigkeit behalten. Damit schließt Daniels Gesicht über die Staatsverfassung des vierten Weltreichs. — Forts. folgt.

Mission.

Frauenseminar in Neuruppin. Das Erholungsheim in Neuruppin, das für die in der Heimat weilenden Missionare und ihre Kinder zur Verfügung stand, soll einem anderen Zweck zugeführt werden; es soll „eine Anstalt zur Ausbildung von Schwestern unseres Bekenntnisses" werden. Der einstimmige Beschluß der zu diesem Zweck zusammengetretenen Kommission lautet: „Die Errichtung und baldige Eröffnung eines Frauenseminars der deutschen Baptisten als Bundesanstalt ist dringendes Bedürfnis. Als Sitz derselben wird Neuruppin vorgeschlagen. Die Erklärung der Missionsgesellschaft, dem Bunde ihr Erholungsheim nebst Einrichtung gegen Erstattung der Unterhaltungskosten bis auf weiteres zur Verfügung zu stellen wird gern mit Dank angenommen. Das Seminar soll folgende Ziele erstreben:

1. Ausbildung von Missionarinnen für die Heidenmission.
2. Ausbildung von Diakonissen und anderen geeigneten Bewerberinnen zu Gemeindediensten und Vereinspflegen.
3. Ausbildung von Fürsorgepflegerinnen und Wirtschaftslehrerinnen.
4. Allgemeine wissenschaftliche und praktische Ausbildung von Töchtern unserer Familien.

Die Eröffnung des Seminars soll tunlichst im Herbst 1921 erfolgen. Direktor Mascher wird ersucht, die Leitung der Anstalt zu übernehmen und gebeten, mit Unterstützung der Brüder Gieselbusch und Schneider einen genauen Lehrplan aufzustellen und die nötigen Lehrkräfte zu gewinnen. Der Schwesternverband stellt in Aussicht, die Gehälter für die weiblichen Lehrkräfte der neuen Anstalt zu zahlen."

Obiger Beschluß ist der Vereinigten Bundesverwaltung unterbreitet worden und wird

ohne Zweifel eine freudige Annahme erwartet. Auch unsere Schwestern in Polen, die Gott zum besonderen Dienst berufen hat, seien darauf aufmerksam gemacht, sich vor dem Herrn zu prüfen, ob und wann sie von dieser Gelegenheit Gebrauch machen wollen. Denn wir brauchen tüchtige Kräfte für die innere Mission und Gemeindearbeit; hierzu ist biblische wissenschaftliche und Fachausbildung von großem Nutzen.

Tokio, Japan. Die dreijährige Welt-Sonntagschul-Konferenz, fand zum 1. Mal im heidnischen Lande statt. Ein guter Besuch und gründliche Vorbereitung zeichneten sie aus. 800 registrierte und 500 besuchende Delegaten wurden gezählt. Die Vereinigten Staaten waren mit 480 Delegierten, somit am zahlreichsten vertreten. Sämtliche Delegaten repräsentierten 281736 Sonntagschulen mit 2570975 Beamte und Lehrer, welche von 27.795.118 Schülern besucht werden. Das ist eine Sonntagschularmee von 30439574. Der Konvention brachten hohe Würdenträger Japans, sogar Kaiser und Kaiserin, lebhaftes Interesse entgegen. Erhebend mußte der Gesang gewirkt haben, der von einem Chor von 1000 Stimmen unter der Leitung von Prof. H. A. Smith zum Preise Gottes mächtig erschallte und ermunternd wirkte eine Parade, an der sich 15000 japanische Sonntagschüler beteiligten. Dem Herrn sei Dank.

Madagaskar. Hier, auf der Insel im Indischen Ozean, feierte die evangelische Mission Anfang Oktober ihr hundertjähriges Jubiläum. Am 3. Okt. 1820 war es, als der erste Missionar der Londoner Missionsgesellschaft Jananarivo betrat. Manchem Wechsel war die evangelische Mission auf Madagaskar unterworfen; doch auch reicher Segen blieb nicht aus. Wieviel Mühe, Tränen, Arbeit, Gebet und Hingabe ist auf den Lettern dieser hundertjährigen Missionsgeschichte zu lesen!

Aufenthaltsbedingung für einen deutschen Missionar in Ostafrika. Da Miss. Gleiß von der Bielefelder Mission wegen des Befindens seiner Gattin Afrika nicht verlassen konnte, wurde ihm die Erlaubnis auf seiner Station Wuga in Usambara zu bleiben, mit folgendem Schreiben erteilt: „Der Administrator hat die Heimsendungsbestimmung für Sie aufgehoben und entschieden, daß Sie die Erlaubnis haben, nebst Ihrer Frau und Ihrer Gehilfin Fräulein Trittelvitz im Tanganykagebiet zu bleiben unter folgenden Bedingungen: 1) daß Sie keine Missionsarbeit treiben; 2) daß Sie sich selbst unterhalten und keine finanzielle oder andere Unterstützung von der englischen Regierung bekommen; 3) daß Sie genau alle Gesetze, Bestimmungen und Ordnungen der englischen Verwaltung beobachten und weder direkt oder indirekt britischen Interessen sich widersetzen noch sie hindern; 4) daß Sie sich dem nicht widersetzen, wenn etwa Grundstücke oder Belange Ihrer Mission von einer englischen oder alliierten Mission übernommen werden; 5) daß, wenn es notwendig werden sollte, Sie dem zustimmen, von der Wugamission fortgebracht zu werden, um anderswo im Bezirk zu wohnen. Ich habe dem beizufügen, daß diese Erlaubnis, zu bleiben, für unbestimmte Zeit gilt und etwaiger späterer Aenderung unterworfen sein kann.“ Welch Streiflicht wirft ein solcher Zustand auf den geschlossenen Frieden!

E. Kupsch.

Werkstatt

Was Gott zusammengefügt hat, wird kein Mensch scheiden; was Gott geschieden hat, wird kein Sterblicher zusammenbringen, und was Gott erhalten will, wird niemand und nichts ausrotten können. Letzteres bezieht sich auch auf die Juden. In den letzten Jahren hat es an Anstrengungen und Unternehmungen wahrlich nicht gefehlt, das alte Bundesvolk Gottes vom Erdboden zu vertilgen. Allerlei Judenhetzen und Pogrome wurden veranstaltet, um sich an diesem Volk zu rächen. Allerlei erlaubte und ungesetzliche Mittel wurden in Anwendung gebracht, dies Volk mit Stumpf und Stiel auszurotten. Ströme von Blut sind von diesem Volke geflossen und trotzdem lebt es weiter. Ja, es wird auch weiter leben! Warum? Weil Gott mit diesem Volke ist und Seine Pläne durch dies Volk noch zur Ausführung bringen will. Es bleibt dabei:

„Was Gott sich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.“

Wir nehmen heute noch wahr: je mehr das Volk gedrückt wird, je mehr es sich mehret und ausbreitet. (2. Mose 1, 12.) Die Macht des jüdischen Volkes der Gegenwart ist nicht gering. So hat Pred. Dr. S. W. Purvis, Philadelphia, in einer Ansprache festgestellt: „Von den 15 Millionen Juden der gesamten Welt leben 3 Millionen in Amerika, davon 1.500.000 in und um New-York. Jeder sechste Mensch in dieser Stadt ist ein Kind Israels. Etwa ein Drittel der Studenten der Columbia-Universität ist jüdisch. Die jüdische Hörerschaft des City-College beträgt sogar 97 Prozent. New-York besitzt die größte Fachschule der Welt, die Washington-Irving-Universität. Fast alle 6000 Hörer dieser Anstalt sind Juden. —

Wir finden den Juden auf der Richterbank des Obersten Gerichtes der Vereinigten Staaten, im Senat und im Repräsentantenhaus. Er ist Gouverneur in drei Staaten, Bürgermeister in zahlreichen Städten. Zwei der erfolgreichsten Zeitungen New-Yorks, die „World" und die „Times", sind Werke jüdischer Eigentümer. Der Geschäftsleiter der Zeitungsunternehmungen der Hearstgruppe ist Jude. Das Bankhaus, das der Firma Morgan am nächsten steht, ist ein jüdisches. Ein jüdischer Ingeneur hat die Pennsylvaniatunnels unter dem East River gebaut. Ähnlich sieht es in England, Österreich und anderen Ländern aus. Und so wird es weiter sein, denn Gott ist mit diesem Volke, das, wenn die Fülle der Heiden eingegangen sein wird, wieder zu seiner ursprünglichen Machtstellung erhoben werden wird.

* * *

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Harding, der, wie wir schon früher hervorgehoben haben, Baptist ist, beschäftigt sich gegenwärtig mit der Bildung eines Ministerkabinetts. Harding erklärte in wiederholten Unterredungen, daß die Zusammenstellung eines Kabinetts eine außerordentlich schwierige Sache sei. Er prüft bei der Beurteilung der Fähigkeiten der für ein Portefeuille in Betracht kommenden Kandidaten vor allem, ob die in Rede stehende Persönlichkeit den Ansprüchen genügt hätte, die seinerzeit die Präsidenten Lincoln und Roosevelt gestellt haben würden, weiters, ob der Ministerkandidat die Lehren der Bibel in der Praxis anzuwenden versteht. Harding hat seine Ansicht darüber folgendermaßen formuliert: Bei der Erwägung, ob ein Mann für das Ministeramt geeignet ist, stellte ich mir selbst folgende Fragen: Gehört er zu jener Art Männer, die Lincoln, der große Demokrat, akzeptiert haben würde? Ist er von jener Art Männer, welche den Beifall Roosevelts gefunden haben würde? Ist er ein Mann, der an die Bibel als das Wort Gottes innig und aufrichtig glaubt? Das ist die Art Kabinett, das ich zu haben hoffe.

Wo der Fürst eines Landes nebst seinen Ratgebern an die Bibel als das Wort Gottes innig und aufrichtig glauben, und die Lehren der Bibel in der Praxis anzuwenden verstehen, da darf den Untertanen des Landes nicht bange sein. Möge Gott, der Herr, der Lenker aller Dinge, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zum Segen seinem Lande und zum Vorbild allen anderen Regenten der Welt setzen.

* * *

Am 2. Februar trat das auf der letzten Vereinigungskonferenz in Zdunska-Wola gewählte Polenmissionskomitee zur ersten Sitzung zusammen. Das Komitee besteht aus den Brüdern: A. Horak, K. Strzelez, E. Kupsch, B. Götze, Jul. Lohrer, O. Lenz, K. W. Strzelec. Zum Vorsitzenden des Komitees wurde Br. E. Kupsch und zum Kassierer Br. Jul. Lohrer ernannt. Einige Gemeinden der Vereinigung haben bereits mit der planmäßigen Arbeit unter den Polen begonnen. Hie und da sind polnische Gesangchöre entstanden. Ein ständiger Polenmissionar ist von Br. K. W. Strzelez in der Person des Br. Spalek angestellt worden. Eine Reihe von Brüdern, die zur Aushilfe in der Polenmission in Betracht kommen können, sind auf die Liste gebracht worden und sollen ersucht werden, wo nötig, auch nach dieser Richtung hin zu arbeiten. Gemeinden, die Evangelisationsversammlungen in polnischer Sprache veranstalten möchten, werden gebeten, sich mit dem Vorsitzenden des Komitees in Verbindung zu setzen. Daselbst sind auch noch einige „Wesola Nowina" mit Noten à 75.— Mk. das Exemplar zu haben. — Gaben für die Polenmission nimmt entgegen der Kassierer Jul. Lohrer, Lódz, Hypoteczna 25. Der Herr aber segne auch diesen Zweig der Mission.

Gemeinden

Dombie.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend.
Psalm 84, 2 und 11 a.

Dies durften auch wir als Gemeinde zu Dombie in den vergangenen Feiertagen verspüren. Der Herr denkt an uns und segnet uns. Da die Geschwister zerstreut wohnen, wurde das Fest der Sonntagschule vom Christabend auf den Nachmittag des ersten Feiertages verlegt, damit niemand des Nachts nach Hause gehen brauchte. Den Christabend feierte jede Familie zu Hause. Die Vormittagversammlung am ersten Feiertag war gut besucht. Außer Br. Henschel aus dem Posener Gebiet hatten wir diesmal keine Gäste. In der Predigt wurde uns die große Liebe unseres Gottes von neuem vor die Seele gestellt. Durch den Gesang des gemischten Chores fühlten wir uns ganz auf die Gefilde Bethlehems versetzt. Es wurde auch ein Doppelquartett vom Jugendverein vorgetragen. Alle fühlten wir des Herrn Nähe. Am Nachmittag feierte die Sonntagschule ihr Fest. Es war ein herrlicher Anblick, die muntere Kinderschar mit freudestrahlendem Angesichte um den brennenden Christbaum zu sehen. Die Alten freuten sich mit den Jungen. Zu Beginn spielte unser kleiner Streichchor. Es wechselten Ansprachen, Deklamationen, Gespräche und Lieder. Einige Kinder führten uns durch das Gelernte den ganzen Erlösungsplan Gottes mit der Menschheit vor, der sich durch das ganze alte Testament hindurch zieht und in Christo seine Erfüllung findet. Nach dreistündigem Beisammensein gingen wir reichlich gesegnet von einander.

Am zweiten Feiertag leitete der am Anfang erwähnte Br. Henschel die Versammlung. Bezugnehmend auf 1. Korinther 2 erzählte er seine Bekehrungsgeschichte. Er und einige andere

aus seiner Gegend bekennen, Frieden in Gott gefunden zu haben. Einer Gemeinschaft haben sie sich bis jetzt noch nicht angeschlossen, in ihrer Erkenntnis aber stimmen sie mit den Grundlehren der Baptisten überein. Mögen sie sich allein auf Gottes Wort stützen, das wird ihnen sagen, was sie tun sollen! Am Nachmittage wurden Hausbesuche gemacht.

Es nahte der Sylvesterabend. Der auswärtigen Geschwister wegen wurde die Feier um 6 Uhr begonnen. Der Saal füllte sich mit andachtsvollen Zuhörern. Ist doch keine Zeit so dazu angetan, auf die Herzen der Zuhörer Eindruck zu machen, als gerade die Sylvesterabendstunden. Mit Musikbegleitung wurde das Lied: „O, daß ich tausend Zungen hätte" begonnen. Die Gemeinde war mit Dank zu Gott erfüllt, der sie ein ganzes Jahr auf Armen der Liebe getragen hatte. Es wurden Ansprachen, Deklamationen und Gespräche vorgetragen. Der Gemischte- sowie auch der Männerchor trugen ihr Bestes bei. Inbrünstige Gebete stiegen zu Gott empor. Die Gemeinde vertraute sich aufs Neue Gottes Führung an, der verheißen hat bei uns zu sein alle Tage, bis an der Welt Ende. Am Neujahrstage wurde nach der Vormittagsandacht das Mahl des Herrn gefeiert. Nachmittag war Gemeindeversammlung. Gemeindeberichte und Kassaabschlüsse brachten uns die Gemeindearbeit des vergangenen Jahres noch einmal in lebhafte Erinnerung.

Lob und Ehre dem Herrn, der sich zu uns bekennt und uns auf dem Wege des Lebens viel Gnade erweist. Rudolf Job.

Jezulin.

Lieber „Hausfreund!" Wenn ich einige Blicke in die Vergangenheit werfe, dann kommt mir so manches in den Sinn, daß ich Dir auf deinen Weg mitgeben möchte, damit du es denen bringst, bei denen du Einkehr hältst. Auf Befehl der russischen Obrigkeit mußten auch wir im Jahre 1914 unsere Wirtschaften verlassen und auf unbekannten Wegen uns in das Innere des Landes begeben. Schreckliche Dinge ereigneten sich zu der Zeit. Mit Bangigkeit schauten wir in die Zukunft, die dunkel vor uns lag. Bei der Ankunft in Rußland, mußte jeder sehen, wie und wo er ein Durchkommen findet. Die schreckliche Reise hat die Gesundheit vieler untergraben, so daß der grausame Tod in vielen Familien einkehrte und seine Beute dahinraffte. Das erschwerte die Leiden der Leidenden um ein bedeutendes. Die Hoffnung auf eine Befreiung aber ließ uns nicht zuschanden werden. Nach dem Friedenschluß mit Deutschland hatten wir die Möglichkeit die Heimreise anzutreten. Jeder verkaufte was er konnte, um nur das Reisegeld aufzubringen. Abgemüht und ermattet erreichten wir nach einigen Wochen die alte Heimat. Welch schrecklicher Anblick bot sich unseren Augen dar, als wir die Folgen des Krieges schauten. Fast mittellos fingen die meisten aufs neue an. Eine Mißernte trug zu dem schon bestehenden Elend noch das ihrige bei, so daß viele fast verzagen wollten.

Nun, lieber „Hausfreund!" Du hast uns in der 28. Nummer vorigen Jahres einen schönen Trost gebracht, nämlich, daß die amerikanischen Baptisten ein warmes Interesse ihren notleidenden Glaubensgenossen in Polen entgegenbringen und sie durch tatkräftige Hilfe erfreuen wollen. Unsere lutherischen Nachbarn haben die Hilfe ihrer Glaubensgenossen bereits erfahren, die in reichlichen Kleiderspenden und Geldanleihen besteht. Dazu haben wir natürlich kein Anrecht und warten wir immer noch auf die Hilfe, die auch uns werden soll. Wir vertrauen aber dem Herrn, daß er uns nicht verlassen wird und in dieser Hoffnung pilgern wir weiter, bis wir dahin gelangen, wo allem Mangel auf immer abgeholfen sein wird.

H. N.

Anmerkung der Schriftleitung: Teure Geschwister! habt noch ein wenig Geduld. Die Hilfe wird auch für Euch nicht ausbleiben. Die Hilfe der Amerikaner für unsere Gemeinden bleibt nicht aus. Geld für Witwen, Waisen und Notleidenden ist bereits eingetroffen. Durch die Prediger wird die Hilfe den Gemeinden noch in diesem Monat zugehen. Kleidersendungen sind wohl auf alle Fälle unterwegs, und für die Anleihe, an die hauptsächlich die durch den Krieg beschädigten Landgeschwister Anteil haben sollen, werden die Vorbereitungen bereits getroffen. Der amerikanische Bruder K. W. Strzelec, der in Lodz seinen Wohnsitz hat, ist eifrig bei der Arbeit. Ein Körperleiden aber hat den Bruder in den letzten Tagen ans Bett gefesselt. Laßt uns für ihn zu Gott beten, daß ihm völlige Gesundheit bald wieder gegeben werde.

Für unsere Jugend

Riendschwiza.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen. (Ps. 55,23.) Als im März 1920 unser Vorsteher Br. A. Witt von uns

ging, dann schien es so, als ob wir ganz verlassen sein werden; wir setzten aber unser Vertrauen auf den Herrn und so haben wir bis dahin Gottes Hilfe erfahren dürfen. Unser Verein zählt etwa 30 Mitglieder. Am 17. Januar hatten wir auch die Freude, unseren Jugendmissionar, Br. O. Krause, in unserer Mitte zu haben. Durch seine Belehrungen und Ermahnungen wurden wir erbaut und verspührten wir die Nähe unseres Gottes. Unser Gebet und Flehen ist, daß der Herr unser Häuflein bewahren möchte. Wir empfehlen uns der Fürbitte.

Im Auftrage B. Witt.

Radawtschyk.

„Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen?" Ps. 106, 1.2.

So können auch wir nach überstandenen Trübsalen und Leiden ausrufen. Traurig sah es unter uns aus, als wir im Jahre 1918 aus der russischen Verbannung zurückkehrten; wohl fanden wir das Gotteshaus nebst Predigerwohnung in bester Ordnung vor, aber sonst fehlte auch den Rückwanderern nicht weniger als alles. Viele hatten kein Geld und an den nötigen Kleidern mangelte es fast allen. Der Herr aber half und hilft auch hierin. Das geistliche Leben fing sich unter der Jugend an zu regen, so daß wir die Neugründung unseres Jugendvereins vornehmen konnten. Unser damaliger Prediger, Bruder Knoff mit Frau, standen uns treu zur Seite und halfen fleißig mit. Eine schöne Bibliothek haben wir mit deren Hilfe anschaffen können. Die Arbeit war nicht vergeblich. Im Jahre 1918 bekehrten sich 23 und im Jahre 1920 18 Seelen zum Herrn. Einige Jugendfeste haben zur Befestigung des Vereins und zur Ermutigung der Vereinsmitglieder viel beigetragen. Alles dies veranlaßt uns mit David auszurufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat." Auch fernerhin wollen wir dem Herrn vertrauen, Er wird gewiß weiterhelfen. In der letzten Zeit hat unser Verein durch die Aushebung der jungen Mannschaft in den Heeresdienst stark gelitten, doch sind einige von ihnen schon wieder daheim. Sonntag, den 16. Januar, weilte Br. Krause unter uns. Die Jugend bekam einen neuen Ansporn und flehen wir, daß auch diese Arbeit Ewigkeitsfrüchte zeitigen möchte. Gott aber wolle sein Werk unter uns auch fernerhin segnen, denn an seinen Segen ist alles gelegen.

Benjamin Witt.

Grabiniez.

Durch Gottes große Güte gründeten wir vor 5 Jahren einen Jugendverein. Der Herr hat uns wunderbar geholfen. Waren wir am Anfang nur 25 Glieder, so können wir jetzt auf 50 Seelen blicken. Sieben Brüder mußten dem Rufe ins Heer folgen; drei von ihnen standen bis jetzt in Lodz, so daß wir die Freude hatten, sie oft in unserer Mitte zu sehen. Großen Segen hatten wir von den Bibelstunden und Vorträgen, die uns Br. Kupsch hielt. Auch werden wir von anderen Predigern, sowie Kreispflegern besucht. Auch unsere Vorsteher geben sich große Mühe, uns das Beste zu bringen. Die Vereinsmitglieder selbst trugen nach Kräften zur Hebung des Vereins bei, so daß wir nie über Langeweile zu klagen hatten. Wir danken Gott für die empfangenen Segnungen und bitten, der Herr möge uns auch fernerhin beistehen, daß auch bei uns viel Frucht für die Ewigkeit gesammelt werde. Zu Weihnachten ergab die Kollekte für den Jugendmissionar Mk. 500.—. Olga Rode.

Familientisch

Die Entstehung und Ausbreitung des Stundismus.

3. Fortsetzung.

Ueber die Tätigkeit des Obersten Paschkow und die damalige Erweckungszeit in Petersburg entnehmen wir der schon genannten Lebensgeschichte Dr. Bädekers folgende interessante Schilderung:

„Kurz nach der Erweckung brach eine schwere Prüfungszeit über die neugewonnenen Jünger herein. Unter dem Druck des bekannten Oberprokurators des heiligen Synods, Pobjedonoszew, ward den nichtorthodoxen Christen des Reiches über dreißig Jahre lang die Gewissensfreiheit entzogen. Geldstrafen, Konfiskationen, Kerkerhaft, Verbannung wurden unbedenklich angewandt gegen alle, die sich erkühnten, einen anderen Glauben als den des Zaren haben zu wollen.

Das Geschick des Obersten Paschkow wirft ein scharfes Licht auf die Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen die Evangelisation in Rußland damals rechnen mußte. Oberst Paschkow war ein reicher Edelmann, Offizier der kaiserlichen Garde. Er liebte den Heiland und diente ihm. Er besaß ein Haus in St. Petersburg und ausgedehnte Besitzungen in verschiedenen Teilen Rußlands. Dazu gehörten einige wertvolle Kupferminen in Undorf an der sibirischen Grenze. Dort befindet sich auch ein ungeheuer großes Festungsgefängnis, das Dr. Bädeker oft besucht hat.

Kaiser Alexander III. schickte den treuen Paschkow in die Verbannung, weil er seine Evangelisation nicht aufgeben wollte. Er hielt in den Salons Gebetsversammlungen und Bibelbesprechstunden, verteilte Traktate und arbeitete unter seinen Freunden nach der persönlich wirksamen Methode, sie ‚beim Knopf' zu nehmen. Aus der Verbannung schrieb er an den Zaren um Erlaubnis zur zeitweiligen Rückkehr nach St. Petersburg, damit er seine Angelegenheiten ordnen könne.

Vor mir liegen zwei Briefe von Dr. Bädekers Hand, beide aus St. Petersburg.

„Ein Brief von Oberst Paschkow an den Kaiser, in welchem er um die Erlaubnis bittet, in Rußland seine Besitzungen besuchen zu dürfen, soll Seiner Majestät vorgelegt werden. Wir stehen alle im Gebet, daß die Antwort zur Verherrlichung Gottes dienen möge."

Drei Tage später schreibt er:

„Br. Paschkow hat Erlaubnis, auf drei Monate nach Rußland zu kommen. Wir hoffen heute zu erfahren, wann er eintrifft. Es herrscht, wie Du Dir denken kannst, große Freude bei der Aussicht, ihn noch einmal zu sehen."

Paschkows Besuch ward denn auch eine Freudenzeit für die kleine Schar der Gläubigen. Was Wunder, daß sie sich oft in seiner Wohnung einfanden! Die Folge davon war, daß dieser treue und fromme Mann um Christi willen für immer aus seinem Vaterlande verbannt wurde, gleich vielen anderen in jenen Tagen, die das Salz der russischen Gesellschaft hätten werden können.

Derselbe Oberst Paschkow war vor seiner Verbannung ein treuer Freund der Stundisten im südlichen Rußland. Einst hat er den Plan gefaßt, eine Zusammenkunft von Vertretern der Stundisten zu veranstalten und setzte auf seine Kosten die Ausführung ins Werk. Er mietete deshalb in St. Petersburg ein geräumiges Hotel, lud die weitverstreuten Gemeinschaften ein, Abgeordnete zu einer Reihe von Versammlungen nach der Hauptstadt zu senden, und übernahm es, für alle Unbemittelten die Reise zu bestreiten und die Kosten ihres Aufenthalts zu tragen. Es fanden sich etwa vierhundert Teilnehmer zusammen. Die Versammlungen wurden, wie ich glaube, in einem Saale des Palais der Fürstin Lieven gehalten. Für jeden ward ein Ausweis ausgestellt. Die Karten Dr. Bädekers und seiner Frau trugen die Nummern eins und zwei. Manche der Abgesandten waren einfache Bauern und Arbeiter aus entfernten Provinzen. Sie waren völlig unbekannt mit dem Ton der aristokratischen Kreise in der vornehmen Hauptstadt. Dennoch gewannen sie aller Herzen durch ihre ehrfurchtgebietende Erscheinung, ihre ruhige, angenehme, innig fromme Art. Meist bestand ihre ganze Reiseausrüstung in einem Löffel und einem Kamm, die sie in ihre beiden langen Stiefelschäfte steckten.

Ein Tag nach dem anderen verging mit herrlichen und gesegneten Versammlungen. Gebete und Loblieder, sonst seltene Klänge unter dem Dach eines Palastes, stiegen zum Himmel empor. Eines Morgens standen die Tore des Palastes offen, und die Halle war vorgerichtet. Oberst Paschkow und seine Gattin, das Ehepaar Bädeker und andere Freunde warteten wie gewöhnlich auf das Erscheinen der Abgesandten, aber keiner ließ sich blicken. Die Stunden gingen hin, doch kein verspäteter Teilnehmer kam, nicht den Tag über und auch nicht in der Nacht. Oberst Paschkow war verblüfft. Man stellte allerlei Vermutungen über das plötzliche Verschwinden der Gäste auf. Er ordnete Nachforschungen an; aber sein Hotel blieb verödet, und er erhielt keine Kunde von den Vermißten.

Am übernächsten Tage endlich erschien einer aus der verschwundenen Schar auf der Bildfläche. In Schreckenstönen erzählte er seine Geschichte und löste das Rätsel. Beim Verlassen des Saales waren sie einzeln durch ein starkes Polizeiaufgebot, das auf der Lauer gelegen, verhaftet worden. In der Peter-Pauls-Festung hatte man sie scharf untersucht und einzeln verhört, woher sie gekommen seien, zu welchem Zweck, wer die Kosten bezahlt habe und was sie über politische und andere Dinge dächten. Die untersuchenden Beamten hatten

ging, dann schien es so, als ob wir ganz verlassen sein werden; wir setzten aber unser Vertrauen auf den Herrn und so haben wir bis dahin Gottes Hilfe erfahren dürfen. Unser Verein zählt etwa 30 Mitglieder. Am 17. Januar hatten wir auch die Freude, unseren Jugendmissionar, Br. O. Krause, in unserer Mitte zu haben. Durch seine Belehrungen und Ermahnungen wurden wir erbaut und verspührten wir die Nähe unseres Gottes. Unser Gebet und Flehen ist, daß der Herr unser Häuflein bewahren möchte. Wir empfehlen uns der Fürbitte.

Im Auftrage B. Witt.

Radawtschyk.

„Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen?" Ps. 106, 1.2.

So können auch wir nach überstandenen Trübsalen und Leiden ausrufen. Traurig sah es unter uns aus, als wir im Jahre 1918 aus der russischen Verbannung zurückkehrten; wohl fanden wir das Gotteshaus nebst Predigerwohnung in bester Ordnung vor, aber sonst fehlte auch den Rückwanderern nicht weniger als alles. Viele hatten kein Geld und an den nötigen Kleidern mangelte es fast allen. Der Herr aber half und hilft auch hierin. Das geistliche Leben fing sich unter der Jugend an zu regen, so daß wir die Neugründung unseres Jugendvereins vornehmen konnten. Unser damaliger Prediger, Bruder Knoff mit Frau, standen uns treu zur Seite und halfen fleißig mit. Eine schöne Bibliothek haben wir mit deren Hilfe anschaffen können. Die Arbeit war nicht vergeblich. Im Jahre 1918 bekehrten sich 23 und im Jahre 1920 18 Seelen zum Herrn. Einige Jugendfeste haben zur Befestigung des Vereins und zur Ermutigung der Vereinsmitglieder viel beigetragen. Alles dies veranlaßt uns mit David auszurufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat." Auch fernerhin wollen wir dem Herrn vertrauen, Er wird gewiß weiterhelfen. In der letzten Zeit hat unser Verein durch die Aushebung der jungen Mannschaft in den Heeresdienst stark gelitten, doch sind einige von ihnen schon wieder daheim. Sonntag, den 16. Januar, weilte Br. Krause unter uns. Die Jugend bekam einen neuen Ansporn und flehen wir, daß auch diese Arbeit Ewigkeitsfrüchte zeitigen möchte. Gott aber wolle sein Werk unter uns auch fernerhin segnen, denn an seinen Segen ist alles gelegen.

Benjamin Witt.

Grabiniez.

Durch Gottes große Güte gründeten wir vor 5 Jahren einen Jugendverein. Der Herr hat uns wunderbar geholfen. Waren wir am Anfang nur 25 Glieder, so können wir jetzt auf 50 Seelen blicken. Sieben Brüder mußten dem Rufe ins Heer folgen; drei von ihnen standen bis jetzt in Lodz, so daß wir die Freude hatten, sie oft in unserer Mitte zu sehen. Großen Segen hatten wir von den Bibelstunden und Vorträgen, die uns Br. Kupsch hielt. Auch werden wir von anderen Predigern, sowie Kreispflegern besucht. Auch unsere Vorsteher geben sich große Mühe, uns das Beste zu bringen. Die Vereinsmitglieder selbst trugen nach Kräften zur Hebung des Vereins bei, so daß wir nie über Langeweile zu klagen hatten. Wir danken Gott für die empfangenen Segnungen und bitten, der Herr möge uns auch fernerhin beistehen, daß auch bei uns viel Frucht für die Ewigkeit gesammelt werde. Zu Weihnachten ergab die Kollekte für den Jugendmissionar Mk. 500.—. Olga Rode.

Familientisch

Die Entstehung und Ausbreitung des Stundismus.

3. Fortsetzung.

Ueber die Tätigkeit des Obersten Paschkow und die damalige Erweckungszeit in Petersburg entnehmen wir der schon genannten Lebensgeschichte Dr. Bädekers folgende interessante Schilderung:

„Kurz nach der Erweckung brach eine schwere Prüfungszeit über die neugewonnenen Jünger herein. Unter dem Druck des bekannten Oberprokurators des heiligen Synods, Pobjedonoszew, ward den nichtorthodoxen Christen des Reiches über dreißig Jahre lang die Gewissensfreiheit entzogen. Geldstrafen, Konfiskationen, Kerkerhaft, Verbannung wurden unbedenklich angewandt gegen alle, die sich erkühnten, einen anderen Glauben als den des Zaren haben zu wollen.

Das Geschick des Obersten Paschkow wirft ein scharfes Licht auf die Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen die Evangelisation in Rußland damals rechnen mußte. Oberst Paschkow war ein reicher Edelmann, Offizier der kaiserlichen Garde. Er liebte den Heiland und diente ihm. Er besaß ein Haus in St. Petersburg und ausgedehnte Besitzungen in verschiedenen Teilen Rußlands. Dazu gehörten einige wertvolle Kupferminen in Undorf an der sibirischen Grenze. Dort befindet sich auch ein ungeheuer großes Festungsgefängnis, das Dr. Bädeker oft besucht hat.

Kaiser Alexander III. schickte den treuen Paschkow in die Verbannung, weil er seine Evangelisation nicht aufgeben wollte. Er hielt in den Salons Gebetsversammlungen und Bibelbesprechstunden, verteilte Traktate und arbeitete unter seinen Freunden nach der persönlich wirksamen Methode, sie ‚beim Knopf' zu nehmen. Aus der Verbannung schrieb er an den Zaren um Erlaubnis zur zeitweiligen Rückkehr nach St. Petersburg, damit er seine Angelegenheiten ordnen könne.

Vor mir liegen zwei Briefe von Dr. Bädekers Hand, beide aus St. Petersburg.

„Ein Brief von Oberst Paschkow an den Kaiser, in welchem er um die Erlaubnis bittet, in Rußland seine Besitzungen besuchen zu dürfen, soll Seiner Majestät vorgelegt werden. Wir stehen alle im Gebet, daß die Antwort zur Verherrlichung Gottes dienen möge."

Drei Tage später schreibt er:

„Br. Paschkow hat Erlaubnis, auf drei Monate nach Rußland zu kommen. Wir hoffen heute zu erfahren, wann er eintrifft. Es herrscht, wie Du Dir denken kannst, große Freude bei der Aussicht, ihn noch einmal zu sehen."

Paschkows Besuch ward denn auch eine Freudenzeit für die kleine Schar der Gläubigen. Was Wunder, daß sie sich oft in seiner Wohnung einfanden! Die Folge davon war, daß dieser treue und fromme Mann um Christi willen für immer aus seinem Vaterlande verbannt wurde, gleich vielen anderen in jenen Tagen, die das Salz der russischen Gesellschaft hätten werden können.

Derselbe Oberst Paschkow war vor seiner Verbannung ein treuer Freund der Stundisten im südlichen Rußland. Einst hat er den Plan gefaßt, eine Zusammenkunft von Vertretern der Stundisten zu veranstalten und setzte auf seine Kosten die Ausführung ins Werk. Er mietete deshalb in St. Petersburg ein geräumiges Hotel, lud die weitverstreuten Gemeinschaften ein, Abgeordnete zu einer Reihe von Versammlungen nach der Hauptstadt zu senden, und übernahm es, für alle Unbemittelten die Reise zu bestreiten und die Kosten ihres Aufenthalts zu tragen. Es fanden sich etwa vierhundert Teilnehmer zusammen. Die Versammlungen wurden, wie ich glaube, in einem Saale des Palais der Fürstin Lieven gehalten. Für jeden ward ein Ausweis ausgestellt. Die Karten Dr. Bädekers und seiner Frau trugen die Nummern eins und zwei. Manche der Abgesandten waren einfache Bauern und Arbeiter aus entfernten Provinzen. Sie waren völlig unbekannt mit dem Ton der aristokratischen Kreise in der vornehmen Hauptstadt. Dennoch gewannen sie aller Herzen durch ihre ehrfurchtgebietende Erscheinung, ihre ruhige, angenehme, innig fromme Art. Meist bestand ihre ganze Reiseausrüstung in einem Löffel und einem Kamm, die sie in ihre beiden langen Stiefelschäfte steckten.

Ein Tag nach dem anderen verging mit herrlichen und gesegneten Versammlungen. Gebete und Loblieder, sonst seltene Klänge unter dem Dach eines Palastes, stiegen zum Himmel empor. Eines Morgens standen die Tore des Palastes offen, und die Halle war vorgerichtet. Oberst Paschkow und seine Gattin, das Ehepaar Bädeker und andere Freunde warteten wie gewöhnlich auf das Erscheinen der Abgesandten, aber keiner ließ sich blicken. Die Stunden gingen hin, doch kein verspäteter Teilnehmer kam, nicht den Tag über und auch nicht in der Nacht. Oberst Paschkow war verblüfft. Man stellte allerlei Vermutungen über das plötzliche Verschwinden der Gäste auf. Er ordnete Nachforschungen an; aber sein Hotel blieb verödet, und er erhielt keine Kunde von den Vermißten.

Am übernächsten Tage endlich erschien einer aus der verschwundenen Schar auf der Bildfläche. In Schreckenstönen erzählte er seine Geschichte und löste das Rätsel. Beim Verlassen des Saales waren sie einzeln durch ein starkes Polizeiaufgebot, das auf der Lauer gelegen, verhaftet worden. In der Peter-Pauls-Festung hatte man sie scharf untersucht und einzeln verhört, woher sie gekommen seien, zu welchem Zweck, wer die Kosten bezahlt habe und was sie über politische und andere Dinge dächten. Die untersuchenden Beamten hatten

behauptet, es seien bei einigen revolutionäre Schriften gefunden worden. Darüber hatten sie laut lachen müssen.

„Das einzige revolutionäre Schriftstück, das wir besitzen und gebrauchen, hatten sie erwidert, ist die Bibel. Wir erstreben keine andere Umwälzung als die, welche das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi hervorbringt!"

„Ich merke, ihr seid alle ganz gute Leute, sagte der leitende Offizier, als man sie wieder zusammenbrachte, aber ihr habt doch kein gesetzlich erlaubtes Geschäft in St. Petersburg. Darum werden wir euch sofort nach Hause senden. Ihr werdet auf die Bahnhöfe gebracht, und die Polizei wird acht geben, daß ihr alle Fahrkarten und Platz habt nach eurem Bestimmungsort. Wer sich noch einmal hier betreffen läßt, wird festgenommen und bestraft." Forts. folgt.

Mannigfaltiges

— Der „Sendbote" schreibt: Auf besonderen Wunsch des neuerwählten Präsidenten Harding hin wird bei seiner Einführung in das Präsidentenamt aller Prunk und Aufwand unterbleiben. In Washington hatte man eine glänzende Feier und großartige Festlichkeit geplant, aber Senator Harding sagte Nein dazu. Er will, wie es dem vom Volke erwählten Haupt einer Demokratie geziemt, in ganz einfacher, anspruchsloser Weise das Amt antreten. Die Geschäftsleute und die Gesellschaftswelt der Bundeshauptstadt sind wohl enttäuscht, aber das Volk wird den bald in sein Amt tretenden neuen Präsidenten umsomehr ehren. Senator Harding bekundet eine lobenswerte Demut und Bescheidenheit und ein Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit vor Gott.

— Der „Sendbote" schreibt: Der 12jährige Edward Roche Hardy, der neulich als Student in der Columbia Universität aufgenommen wurde, spricht folgende Sprachen: Arabisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Holländisch, Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und Assyrisch. Er kennt die babylonische, semitische, assyrische und arabische Geschichte aus dem „ff", ferner Chemie, Physik, Geologie, Astronomie, Botanik, Zoologie, Archäologie und Philologie, Geometrie, Algebra und Trigonometrie. Ferner spielt er Klavier, Harfe, Violine und Mandoline.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: In der Gemeinde Rypin gesammelt: Gustav Neumann Mk. 200.—, Leopold Wolff 100.—, Anna Wolff 200.—, Hermann Strohschein 100.—, Kristian Neumann 1000.—, Marta Neumann 1000.—, Hermann Neumann 250.—, Leopold Ratzlaw 40.—, Eduard Lebrecht 50.—, Heinrich Held 200.—, Gustav Riemer 40.—, Klara Hein 20.—, Familie Buchholz 100.—, Heinrich Neumann 1000.—, Hildegard Neumann 100.—, Gustav Strohschein 100.—, E. Heide 100.—, B. Selinger 200.—, J. Selinger 100.—, E. R. Wenske 600.—, Gottliebe Strohschein 400.—, Eduard Neumann 300.—, Marta Kruszczewska 50.—, Robert Neumann 100.—, Gustav Dikau 200.—, Heinrich Schiemann 200.—, Fr. Bartel 100.—, Magdalena Neumann 100.—, Gemeinde Dombie: E. Dartsch 50.—, E. Just 100.—, F. Henschel 50.—, Jul. Wendland 140.—, Flüger 50.—, Bartosch 100.—, R. Eichstädt 100.—, O. Berthold 100.—, E. Bonas 100.—, O. Janke 100.—, L. Eichstädt 50.—, R. Schmeichel 100.—, W. Schmeichel 50.—, E. Herter 100.—, W. Wendland 100.—, H. Ziegler 20.—, R. Radke 100.—, J. Job 100.—, A. Rosner 50.—, E. Ziegler 20.—. Herzlichen Dank. Die Schriftleitung.

Zur freundlichen Beachtung der Gemeinden.

Noch kurz vor Redaktionsschluß dieser Nummer traf eine kleine Sendung amerikanischer Liebesgaben in Lodz ein, die vom Vereinigungskomitee, das zur Sitzung zusammen war, für die Gemeinden Kongreßpolens verteilt worden ist. Die Gemeinden werden darum freundlichst ersucht, einen bevollmächtigten Vertreter nach Lodz, Nawrotstraße 27, zu senden, wo ihm vom Vorsitzenden der Vereinigung, Bruder O. Lenz, die der Gemeinde zugeteilte Kleiderspende und Geld für Notleidende, Witwen und Waisen verabfolgt werden wird.

Die Schriftleitung.

Jugendchöre

Eine Sammlung von 300 bekannten Liedern für Vereine und Abend-Gottesdienste. Preis geb. 40 M., brosch. 25 M.

Verlagshaus „Kompaß" Lodz, Nawrot 26

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.